

K

KULTUR REGION

Mit Vorlesen das Lesen fördern

Am Mittwoch, 26. Mai, ist Schweizer Vorlesetag. Dieses Jahr findet der Anlass bereits zum vierten Mal statt. Schweizweit greifen knapp 7000 Personen zur Lektüre. Der Vorlesetag hat sich laut Mitteilung längst auch in Graubünden etabliert. Das Bibliotheksteam der Leihbibliothek Davos tourt beispielsweise am 26. Mai durch die Davoser Schulhäuser, während die Maturandin Sabrina Venzin in Disentis ihr Bilderbuch «Tomo va a scuola» vorstellt. Der Snowboarder Nevin Galmarini wird zudem einer Schulklasse in Scuol vorlesen. Die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe in Ramosch nehmen den Tag zum Anlass, um den Kindergartenkindern und Unterstufenschülerinnen und -schülern vorzulesen. «Denn Vorlesen ist die einfachste und wirksamste Form der Leseförderung», heisst es in der Mitteilung. Diese Förderung sei dringend nötig: Die letzte Pisa-Studie bescheinige jedem vierten Jugendlichen in der Schweiz am Ende der Schulzeit ungenügende Lesekompetenz. «Deshalb sind Aktionen wie die der Biblioteca Valsot in Ramosch wichtig.»

Der Vorlesetag richtet sich nicht bloss an Kinder und Jugendliche, sondern auch an Erwachsene. Eine Karte auf der Website der Veranstalter zeigt, wer wann wo liest und für welche Altersgruppe die Texte sind. Neben Präsenzveranstaltungen finden auch Online-Veranstaltungen statt. Franz Hohler, Sunil Mann, Simone Meier, Petra Ivanov, Jürgen Banscheraus, Ulf Blanck, Katja Alves, Alice Gabathuler, Romana Ganzoni, Viola Cadruvi, Leontina Lergier-Caviezol und Hubert Giger lesen für die Gemeindebibliothek in Domat/Ems unter www.gbde.ch. Auch in Chur sind Anlässe geplant. Helena Mettler, die Leiterin der Kulturfachstelle der Stadt Chur, liest in der Stadtbibliothek aus Gustav Flauberts «Madame Bovary». (red)

Das detaillierte Programm des Vorlesetages findet sich unter www.schweizervorlesetag.ch.

Wo der «Sound» des Barocks Kontur und Aussage erhält

Das Konzertleben in Chur ist zurück: Das Bündner Orchester Le phénix hat zum Abendprogramm mit dem Cembalisten Vital Julian Frey in den «Marsöl»-Saal geladen.

von Christian Albrecht

Freundinnen und Freunde Alter Musik kamen am Konzert des Orchesters Le phénix am Pfingstmontag im «Marsöl»-Saal in Chur in besonderem Mass auf ihre Rechnung. Mit Werken von Michel Corrette (1707–1795) und François Couperin le Grand (1668–1733) tauchten sie in die französische Musik des 18. Jahrhunderts ein, wobei das Cembalo sowohl als Continuo- wie auch als Solo-Instrument im Vordergrund stand.

Michel Corrette? Es ist durchaus möglich, dass einige der an diesem Konzert anwesenden Orgel- und Blockflötespielende mit diesem Namen eigenes Musizieren verbinden können: Correttes Werkverzeichnis beinhaltet in dieser Beziehung mehrere Titel. Mit dem Solisten Vital Julian Frey und dem Streichorchester allerding standen vier mehrsätzige Concerti und ein Divertimento für Cembalo auf dem Programm.

Virtuose Solisten

Eröffnet wurde der Abend mit dem Concerto comique Nr. 25 «Les Sauvages et la Furstemberg», einem jener Werke, die Corrette als Intermedium für das Theater komponierte. Dieses wurde zwischen die Akte geschoben, zusätzlich getanzt und verarbeitet Themen beliebiger Chansons oder Vaudevilles der aufgeführten Stücke. Im ersten und dritten Satz brillierte Konzertmeisterin Olivia Schenkel als virtuose Solistin auf ihrer Violine, während der Mittelsatz – «Quand on sçait aimer et plaire» – mit seiner Pizzicato-Begleitung feinere, ja beinahe süsse Töne zum Klingen brachte.

Während das Cembalo hier primär Begleitaufgaben innerhalb der Continuo-Gruppe wahrnahm,



Ein Abend im Zeichen der französischen Musik: Der Cembalist Vital Julian Frey interpretiert zusammen mit dem Orchester Le phénix Werke von Michel Corrette und François Couperin.

Bild Claudio Godenzi

glänzte es hernach als Soloinstrument. Wobei dieser «Glanz» sowohl das Instrument als auch seinen Spieler betrifft. Vital Julian Frey interpretierte die französische Kammermusik auf dem von Andrew Garlick kopierten zweimanualigen französischen Cembalo, das 1749 von Jean-Claude Goujon gebaut wurde; das Original steht heute im Musée de la Musique in Paris – ein Instrument mit ausgesprochen warmen Tönen, profunden Bässen und einem raumfüllenden Klangvolumen. Mit einem sympathischen Bonmot stellte Frey das Instrument und gleich auch sich selbst vor: «Dieses Cembalo ist jünger, als es aussieht, und ich bin älter, als ich aussehe...»

Zwei Concerti aus Opus 26 von Corrette bildeten danach den Schwerpunkt des Programms, das darüber hinaus zwei Titel aus dem

Schaffen von François Couperin enthielt. Dabei fiel auf, wie sowohl der Solist als auch das Streichorchester insgesamt zwar mit einer musikhistorischen Ernsthaftigkeit ans Werk gingen, dennoch aber keinem Akademismus verfielen, der wenig Luft zum Atmen und zum Leben gelassen hätte. Das Impulsive, das Lustvolle, das ab und an Überraschende und das Risikofreudige, kurz: Der «Sound» der Entstehungszeit dieser Werke erhielt dadurch Kontur und Aussage.

All das reichte dann in diesem Sinn vom beseelten, tief sinnigen Spiel in den langsamen Sätzen bis hin zum furios-grobschlächtigen Kriegsgetümmel in Couperins «Sonade a La Steinquerque» mit ihren neun Sätzen und Correttes Divertimento «Combat naval», wo zur Darstellung des Seekampfes der allegorische Rahmen zur Hörbar-

machung des Kriegslärms gar mit Clustern – also dem gleichzeitigen Niederdrücken von schwarzen und weissen Tasten ohne harmonischen Bezug – vollzogen wird. Da wurde 300 Jahre alte Musik mit einem Schlag hoch modern.

Ein Botschafter des Cembalo

In der heutigen Zeit vermehrt etablieren möchte Frey das Cembalo. Er ist dafür durch sein Spiel und durch die Art seiner verbalen Vermittlung prädestiniert – quasi die Wanda Landowska des 21. Jahrhunderts. Vor 100 Jahren machte sich diese in herausragender Weise um die Wiederentdeckung der Kielinstrumente verdient. Man kann sich freuen auf die CD, die Frey zusammen mit dem Orchester Le phénix im Herbst auf den Markt bringen wird.

Geschichten aus dem Bündner Boden – 24 archäologische Entdeckungen 2020

Ein alter Schädel neu entdeckt

Der Archäologische Dienst Graubünden (ADG) ist seit über 50 Jahren verantwortlich für den Schutz von mehreren Tausend archäologischen Fundstellen im gesamten Kantonsgebiet. Wenn diese durch moderne Baumassnahmen bedroht sind, führt der ADG sogenannte Rettungsgrabungen durch – pro Jahr immerhin 80 bis 100 davon! Was nach einer solchen Notgrabung bleibt, sind die geborgenen Funde, die wissenschaftliche Dokumentation und neue Erkenntnisse zur Geschichte von Graubünden. Davon erzählen 24 spannende archäologische Entdeckungen aus dem Jahr 2020 in dieser Reihe.

von Raphael Sele*

Von 2017 bis 2020 wurde das archäologische Fundstelleninventar von Graubünden im Rahmen eines Spezialprojektes überarbeitet und digitalisiert. In diesem Zusammenhang geriet ein Fund erneut in den Fokus, der bereits am 5. April 1972 in der Val Cuschina auf dem Gemeindegebiet von Breil/Brigels gemacht wurde. Damals fan-

den Kinder in einer kleinen Höhle die Überreste eines menschlichen Schädels. Ein von der Kantonspolizei aufgebotener Arzt kam zur Einschätzung, dass es sich um einen Kinderschädel handle, der «schon seit vielen Jahren dort gelegen haben müsse». Folglich war nicht die Polizei, sondern der Archäologische Dienst zuständig.

Die Fundstelle zu interpretieren erwies sich indes als schwierig. So gelang es nicht, den Schädel zeitlich genauer einzuordnen. Und auch die Abklärung des Fundkontexts lieferte kaum Anhaltspunkte: Eine Untersuchung der Höhle erbrachte neben Tierknochen lediglich ein weiteres Fragment desselben Schädels, wobei nicht zu bestimmen war, ob es verlagert war oder sich noch in situ befand, das heisst an seinem ursprünglichen Platz.

Über Jahrzehnte als eine Art cold case beim Archäologischen Dienst eingelagert, wurde der Fund 2020 neu ausgewertet. Aus Graubünden sind mittlerweile mehrere Vergleichsbeispiele von derartigen Skelettfunden aus anderen Höhlen oder Fels-

nischen bekannt, sodass sich die Grundlagen für eine Interpretation verbessert haben. Darüber hinaus kann heute auf neue Analysemethoden zurückgegriffen werden. Die ursprüngliche Lage des Schädels von

Breil/Brigels ist nur ansatzweise zu rekonstruieren. Offenbar stammt er aus dem hinteren Bereich der Höhle, wo diese einen abfallenden und sich zunehmend verengenden Felsgang von wenigen Metern Länge bil-



Der Eingang: Aus dieser Höhle in der Val Cuschina in Breil/Brigels stammt ein menschlicher Schädel, der 1972 von Kindern entdeckt wurde.

Bild ADG

* Raphael Sele arbeitet als Archäologe beim Archäologischen Dienst Graubünden.